

Cybermobbing erkennen und handeln – Was Schulen tun können

Karl Dambach



© Ridofranz / iStock / Getty Images Plus

Cybermobbing ist kein Ausnahmephänomen – es geschieht täglich, oft unbemerkt und unterschwellig. Die Folgen für Betroffene sind gravierend. Dieser Beitrag sensibilisiert für die Mechanismen digitaler Gewalt und zeigt auf, wie Lehrkräfte präventiv handeln und im Ernstfall angemessen reagieren können. Ziel ist es, ein gemeinsames Problembewusstsein zu schaffen und handlungsfähig zu machen.

AUF EINEN BLICK

Zielgruppe:

Lehrkräfte, Schulsozialarbeit, Eltern

Schlüsselbegriffe:

Cybermobbing, digitale Gewalt, Aufklärung

Einsatzfeld:

im Unterricht, in der Schulentwicklung, in der Elternarbeit, in der Präventionsarbeit

Materialien:

Fragebogen: Feedback an die Lehrkraft

1. Cyber-Mobbing verändert sich

Seit mein Buch „Wenn Schüler im Internet mobben“ erstmals erschien – und auch seit der zweiten Auflage 2012 –, hat sich im Bereich Cyber-Mobbing (auch: Cyber-Bullying, Internet-Mobbing) einiges gravierend verändert: Manche der Internet-Adressen, auf denen sich Cybermobbing hauptsächlich abspielte, sind seitdem verschwunden oder bedeutungslos geworden, zum Beispiel StudiVZ, SchülerVZ, wer-kennt-wen – YouTube und Facebook sind geblieben. Neu hinzugekommen, wenn es auch keine Internet-Plattform, so doch ein von Jugendlichen häufig genutzter Messenger-Dienst ist, ist WhatsApp.

Wichtig
<p>Schwache Mittel zur Vermeidung Keiner dieser Anbieter will Mobbing fördern, doch die Mittel, um Mobbing, das im Rahmen der Nutzung dieser Kommunikationswege stattfindet, zu verhindern, sind schwach.</p>

Funktionen, wie „Melden“, „Ignorieren“ und „Löschen“ stehen zwar zur Verfügung, in vielen Fällen kommt das „Ignorieren“ oder „Löschen“ und weitergehende Hilfsaktionen jedoch zu spät. Denn in der Zwischenzeit hat die Falschmeldung, das Gerücht, die Diskriminierung schon zur Erniedrigung und Ausgrenzung der Betroffenen geführt haben. Die bösartigen Postings sind bereits in den Köpfen oder gar den Speichern der Nutzer von Computern oder Smartphones.

Head-down-Generation

Die stationären Computer, wie auch die für Schüler keineswegs sehr mobilen Laptops, sind in den Hintergrund getreten: Smartphones dominieren. Sie sind klein, leicht, verfügen über eine Kamera und können überall mitgenommen werden, problemlos auch – in der Tasche versteckt – mit in die Schule. In den öffentlichen Verkehrsmitteln, auf den Schulwegen, den Parkbänken und Schnellrestaurants sieht man junge Leute, die unentwegt auf ihr mobiles Gerät schauen und Texte eingeben oder vorinstallierte Spiele spielen.

Nicht nur die leichte Transportmöglichkeit ist von Vorteil, auch die schnelle Verfügbarkeit: Beim Hochfahren des Computers werden Minuten zu „Ewigkeiten“, während man mit dem Smartphone dank der Apps in Sekundenschnelle im Netz ist. Und es muss immer schnell gehen, nicht nur an der Bushaltestelle, auch schon morgens vor dem Frühstück muss man wissen, was Neues über andere oder einen selbst in der „Community“ verbreitet wird, um nicht unvorbereitet in die Schulkasse zu kommen.

Cyber-Mobbing – wie spielt sich das ab?

Die Begriffe „Cyber-Mobbing“, „Internetmobbing“, „Internet-Bullying“ und „Cyber-Bullying“ werden synonym verwendet. Manche Autoren bevorzugen einen einzigen Begriff, andere wechseln zwischen den Bezeichnungen hin und her, um der allzu häufigen Wortwiederholung zu entgehen. Das Phänomen Mobbing ist relativ konkret definiert: „... wenn sich einige Schüler über einen längeren Zeitraum ausgrenzend und erniedrigend gegen immer dieselbe Person (oder auch zwei oder drei Personen) verhalten, die, auf sich selbst gestellt, nicht aus der Opferrolle herausfinden kann (können).“ (Dambach, 2013).

Was macht die Definition und Analyse von Cyber-Mobbing so schwierig?

Beim Cyber-Mobbing ist es für Außenstehende schwierig festzustellen, ob

- es eine Neckerei unter Freunden ist.
- mehrere Personen daran beteiligt sind.
- es einmalig oder ständig passiert.

Die Mobber nutzen oft mehrere Kanäle (Facebook, WhatsApp ...) gleichzeitig und verwenden dabei auch noch verschiedene Pseudonamen. Die Nachrichten sind häufig nur einem geschlossenen Personenkreis zugänglich, diese Nicht-Öffentlichkeit erschwert es das Ganze zu durchschauen. Zum Beispiel kann man in Facebook festlegen, wer Zugang zu privaten Nachrichten hat und was öffentlich ist.

Wichtig

Eine vage Definition des Begriffs

So kann man nur allgemein sagen: als Cyber-Mobbing wird bezeichnet, was in herabsetzender Absicht von einer oder mehreren Personen im Internet gegen eine Person geschrieben wird.

Sind die Täter „nur“ virtuell?

Verschiedene Untersuchungen kommen zu dem Ergebnis, dass etwa drei Viertel der Schüler, die im Internet Mobbing-Opfer sind, dies auch in der Schulkasse sind. Gleches gilt für die Täter: Täter im Internet sind zu einem großen Teil auch Täter außerhalb der virtuellen Welt. Über das restliche Viertel lässt sich nur spekulieren: Sind es Trittbrettfahrer, die sich dem Mobbing anschließen, ohne den Betroffenen zu kennen? Sind es Opfer selbst, die mit Beleidigungen und Verleumdungen die Mobber angreifen und deswegen zu den Tätern gezählt werden?

Extremfälle

In einigen Fällen sind jedoch Zehntausende am Internetmobbing beteiligt, da kann nicht mehr von „drei Viertel der Täter in der Klasse“ die Rede sein.

Cyber-Mobbing in den Medien

Es sind genau diese Extremfälle, die ein großes Medieninteresse hervorrufen und in Erinnerung bleiben, zum Beispiel das Schicksal von Amanda Todd. Sie nahm sich 2012 mit 15 Jahren das Leben. Auf YouTube ist noch immer die Bilderserie zu finden, durch die sie ihr Leiden dokumentierte (Stand: August 2014): Sie hatte nach der Aufforderung eines Fremden im Internet ihre Brüste gezeigt. Dieses Bild wurde ins Netz gestellt und führte dazu, dass sie überall, auch noch nach zweimaligem Schulwechsel, ausgeschlossen, beleidigt, sogar geschlagen wurde. Sie flüchtete sich zeitweise in Alkohol und Drogen, verletzte sich selbst und unternahm Selbstmordversuche.

Die Kommentare auf Facebook und bei YouTube waren unglaublich brutal. Man wünschte ihr dort, dass es ihr endlich gelingen möge, sich umzubringen. Auch jetzt noch, fast zwei Jahre nach ihrem Tod, stehen unerträgliche „Posts“ unter ihrem Video, die offensichtlich vom Seitenbetreiber nicht unterbunden werden. Allerdings überwiegen nun mitfühlende und freundliche Kommentare, auch Entsetzen über die Unmenschlichkeit der Zyniker wird geäußert. Ihr Schicksal hat viele Menschen erschreckt, aber es ist zu bezweifeln, dass sich seitdem viel zum Besseren gewendet hat.

In der Zeitschrift „bild der wissenschaft“ vom August 2014 wird von Untersuchungen der Psychologin Sonja Perren, Universität Konstanz, berichtet. Die Überschrift des Artikels lautet: „Keine Panik! Welche Gefahr geht wirklich von Cybermobbing aus?“ In dem Artikel steht, dass solche Fälle, wie oben geschildert, sehr selten seien. „Cybermobbing ist nur ein Drittel so häufig wie andere